Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 11

Artikel: Aus Deutsch-Oesterreich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aufgeklärt werben, einzelne neue vielleicht aufgenommen wer= ben, aber die große, große Maffe aller Arbeiterinnen bleibt unberührt und kann auf diese Weise nicht ergriffen werden. Und nicht wahr, das wißt ihr doch auch, daß ohne Zahl ihr immer zur Untätigkeit verdammt bleiben müßt, daß ihr zwar fprechen, aber nie handeln könnt. Auf Partei und Organisation burft ihr euch da nicht verlaffen, denn was ist die Partei ohne euch, was tann fie ohne euch erreichen? Nichts, benn die Bartei und die Organisation seid ihr, ift nur die Zusammenfassung aller eurer Rrafte und eurer Wille.

Da heißt es also selbst stark sein, damit die Partei stark sein foll, selbst werben und arbeiten, damit die Organisation machfen

und sich fräftigen fann.

So kommtes denn letten Endes auf euch, auf euch ganz allein an, daß das große Befreiungs= wert in absehbarer Zeit burchgeführt werben foll. So bewahrheitet sich auch die Erkenntnis, die Marx in die Worte gekleidet hat: "Die Befreiung der Arbeiterklasse kann

nur das Werk der Arbeiter felbft fein."

Macht es euch gur Pflicht, zu euren noch unaufgeklärten Genoffinnen zu fprechen, fest ihnen unermüblich auseinander, wie hoffnungslos es ift, die Rettung von oben her zu erwarten, zeigt ihnen ihre jetige unglückliche Lage, führt ihnen täglich vor Augen, daß, wer nicht arbeitet, auch nicht effen foll. Laßt euch burch anfänglichen Migerfolg nicht abhalten, versucht es immer wieder, einmal, zweimal, viermal, zehnmal. Nach Schluß eurer Arbeit stellt euch vor dem Fabriktor auf und versucht hier eure Genoffinnen ju unterrichten. Versammelt euch ju vier, fünf und besprecht zusammen alles, was euch am Tage Ungerechtes widerfahren ift, lest die Zeitungen gusammen, und eine von euch, die schon länger in der Organisation ist und fich besser in der sogialistischen Dottrin auskennt, soll den übrigen alles Wiffenswerte Der Erfolg fann und wird nicht ausbleiben. eure Pflicht, jeden Tag neue Genoffinnen für unfere Sache zu gewinnen, unfere Gebanken immer weiter und tiefer in bie Reihen ber vielen, leidenden Frauen hineinzutragen.

Neberlegt es euch nur recht gut: wenn ihr nicht wollt, wer foll bann wollen, wenn ihr nicht bafür arbeitet, wer foll arbeiten? Genau wie das Waffer durch ein Leinentuch tropft, muß ber Gebanke des Sozialismus langfam burchfickern, immer wei-

ter, von einer zu andern.

Es gilt jest unfere gangen Rrafte anguftrengen. Das Burgertum, besonders bei uns in der Schweis, ift noch ftart und mächtig, und mit Reden, Beifallflatschen und Resolutionen wird man es nicht zum Weichen bringen. Dann, wenn ihr gesprochen, überzeugt, wenn ihr euer ganzes Wissen verausgabt habt, dann geht wieder in die Versammlung, bort holt ihr euch neue Gebanten, bort fonnt ihr bann mitfprechen, eure Erfahrungen austauschen und allmählich diese Versammlungen zum lebendigen Spiegelbild der Bewegung machen. Aber seid euch wur recht klar: sie sind und bleiben nur ein Spiegelbild, die wirkliche Bewegung spielt sich in der Fabrik, im Arbeitshaus ab und nicht in ber Versammlung.

Dies ift mein Borichlag, Genoffinnen! Ueberlegt ihn euch gut! Wenn ihr es wirklich ernft meint mit der Organisation, bann burft ihr ihn nicht nach fünf Minuten wieder vergeffen haben. Ihr mußt immer und immer wieder baran benken, fprecht darüber mit euren Bekannten und Freundinnen, geht morgen ichon an die Arbeit! Glaubt es mir, ihr konnt nicht auf einem anderen Weg zum Ziel gelangen, es gibt fein anberes Mittel, welches zum Erfolg führen fönnte. Euch bleibt nur bies eine: felbst Propaganda zu machen, selbst mit euren Genos= finnen zu sprechen, während und nach der Arbeit, morgens und abends, feib mit eurer gan= zen Seele babei. Ihr leidet, und seid Mütter, Frauen und Schweftern von Leidenden. Lohnt sich da nicht alle Arbeit und alle Mihe, um frei zu werden? —



Kantonaler Frauentag in Thun.

Sonntag, ben 26. September 1920.

Der große Saal des "Hopfenkranz" in Thun war dicht besetzt, als der Sängerbund Thun die aus allen Teilen des Kantons zahlreich erschienenen Genossinnen und Genossen mit einem Liedervortrag begrüßte und Genosse Howald die Anwesenden im Namen der Sozialdemokratischen Partei Thun willkommen hieß. Als Tagespräsidenkin amtete Genoffin Wollermann = Bern, die, wie auch aus dem Tätigkeitsbericht hervorging, betonte, welche Schwierigkeiten sich den Frauen im Kampf um ihre Rechte entgegenstellen und wie schwierig sich deren Ueberwindung gestaltet. Die Frage des eigenen Organs, der "Workämpferin", gab zu längeren grundlegenden Erörterungen Anlaß. In Erkenntnis der Tatsache, daß die "Vorkämpferin" hauptsächlich infolge ihrer geringen Verbreitung nicht die gewünschten Dienste als Aufklärungs- und Propagandaorgan leistet, wurde beschloffen, die "Vorkämpferin" von nun an nicht mehr zu beziehen, dafür aber der "Berner Tagwacht" allwöchentlich eine besondere Beilage für die Frauen anzusigen.

Aus Deutsch-Gesterreich.

R. B. Gerne benutte ich die Gelegenheit, mit einem Urbeiterkinderzug nach Wien zu fahren, um mich mal an Ort und Stelle über das Leben der bortigen Arbeiterschaft zu informieren.

Im ganzen wurden 900 Arbeiterkinder in die Heimat zurückgeführt; ein Großteil besammelte fich in Zürich. Gut erholt, fauber gekleidet und schwer bepackt mit Lebensmitteln und fonstigen nüglichen Gegenständen, wurden die Kinder von den Kflege-eltern zur Bahn gebracht. Unter Tränen wurde Abschied genommen, man hatte fich lieb gewonnen. Manches Rind weinte leise noch während der Fahrt weiter und sprach davon, wie ungern es die "Mutter" in der Schweiz verlaffen habe. Die meisten Kinder sprachen recht gut schweizerbeutsch, auch Lieder haben fie gelernt. Es mag ja fein, daß ber Abschiedsschmerz verftartt wurde burch das Gefühl, nun wieder zurückzukehren in das Land des Hungers und der Verelendung, schlechtes Brot zu effen und nicht mal genügend. In Buchs war das Desterreichische Komitee der Kinderfreunde besammelt mit einer Anzahl Aflegerinnen. Große Mühe kostete es, das viele Gepäck ohne genügende Hilfe umzuladen; manch Tränlein wurde vergoffen; wie schwer waren boch die Rucfface und Bakete! Gin kleiner Knirps hatte nicht weniger als drei Paar Schuhe nebst vielem anderen zu schleppen. Schließlich war man so weit, der Zug konnte abfahren, die öfterreichischen Wagen waren bunkel und ziemlich eng, hatten aber genügend Sitpläte. Rührend war die Fürsorge ber Begleitung für die Rinder, fie gonnte fich weder Ruhe noch Effen, nur die Kinder mußten ordentlich versorgt sein. Es ging auch alles gand gut; der begleitende Arzt hatte glücklicherweise wenig Arbeit. An verschiedenen Stationen ftiegen Rindertrupps aus, die ihren Wohnort bereits erreicht hatten, oder die Zweigstation; der große

Saufen tam aber nach Wien. - St. Polten ift in Sicht, man nähert fich Wien, es wird Toilette gemacht; ein Schweizer Benoffe Un., der in Wien an einer Schule ber Rinderfreunde als Lehrer tätig ift, ließ sich's nicht nehmen, jedes Kind zu waschen. Neberhaupt war es eine Freude, zu sehen und zu hören, wie er ben Beruf eines kommuniftischen Erziehers auffaßt. Boller Begeifterung berichtete er von feiner Schule in Schönbrunn. Wir

werden fpater barauf gurudtommen.

In Wien angekommen, waren die Rinder fehr rafch ben fic abholenden Angehörigen übergeben. Groß war die Freude über bas prächtige Aussehen; echte rote Schweizerwangen brachten bie Kinder mit. Nicht minder groß war die Freude über das schwere Gepack, das man heimschleppen durfte. Wie blaß und schmal waren boch die Wangen der am Bahnhof wartenden Mütter und Bäter; fie kamen einem ordentlich klein vor, so gebückt gingen sie daher. Mag die Kinderaktion manche Fehler gezeitigt haben, mag in manchen Fällen bas gleiche Rind schon mehrere Male im Ausland gewesen sein, in Holland, in der Schweiz, in Schweben, mag auch bas eine ober andere Rind jum Lügen angehalten worden fein, indem gedankenlose Eltern, um diefen milben Ausbrud zu gebrauchen, die Rinder veranlagten, die Verhaltniffe zu Saufe noch weit schlimmer zu schilbern, als wie fie tatsächlich find —, der Segen und der Nuten der Aktion überwiegt doch alle Fehler.

In der großen Stadt Wien mit ben vielen Sotels und Gafthäufern ift es kaum möglich, eine Unterkunft zu finden; alle Räume sind besett, jede Badestube, jeder nur brauchbare Winkel; Wien ist noch heute der Sammel- und Treffpunkt der internationalen Schieber und Kriegsgewinnler. Um dies vorweg zu nehmen: ber Ausländer, hauptfächlich ber Schweizer, Amerikaner,

Darauf ergriff Genosse Bütikofer das Wort zu seinem Referat über "Unsere Aufgaben in der Partei". Er führte in seinem trefslichen Votum im wesentlichen das Folgende aus:

"Der Kampf der Arbeiterklasse um ihre Befreiung vom Joche des Kapitals berührt auch die Arbeiterfrauen und Arbeiterköchter in hohem Maße. In keiner andern Bedölkerungsklasse ist das Schicksal der Frau so eng mit der wirtschaftlichen Lage des Wannes verknüpft. Auch ist die sozialdemokratische Partei die einzige politische Partei, die für die Rechte der Frau tatkräftig einsteht. Wan sollte aber doch glauben, daß die Frauen den gegenwärtigen sozialen Umwälzungen mehr Interesse entgegenbringen sollten, als das in Wirklichkeit der Fall ist. Daß sich die bürgerlichen Frauen nicht mehr um diese Angelegenheiten kümmern, ist zu begreifen, ihnen sehlt ja nichts, sie haben unter dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem nicht zu leiden und spüren nichts von der drückenden Rotlage des Proletariates. Daß aber die Arbeiterfrauen nicht mehr Anteil nehmen am Kampf der Arbeiterklasse, ist schwer verständlich.

Man hat hie und da versucht, den Männern die Schuld an dieser Teilnahmslosigkeit zuzuschreiben, und hat ihnen vorgeworfen, daß sie sich zu wenig um die Frauenbewegung bekümmern. Ich gebe zu, daß dieser Sache vielerorts zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Die Schuld daran liegt aber in der Regel an den Frauen selbst, weil sie, zum Beispiel in der Milchpreisfrage, ihren Standpunkt nicht viel energischer geltend machen. Und wenn von Frauen hie und da geklagt wird, daß man sich nicht um sie bekümmere, dann ruse ich ihnen zu: Sorgt selbst dafür, daß es anders wird, forgt dafür, daß sich die Vartei um euch bekümmern muß, indem ihr tätigen Anteil nehmt am politischen und wirtschaftlichen Kampse.

Die Frauen sind es in erster Linie, die als Hausfrauen und Willter unter der wirtschaftlichen Notlage zu leiden haben; sie sind es, die in der Politik rechtlos sind. Man sagt oft, die Frauen hätten sich nicht um die Politik zu künnmern, sie seien sür die Haushaltung geboren. Ich sage, es ist die Pflicht jeder Arbeiterfrau, sich um die Politik zu künmern, wenn sie nicht will, daß ihre Kinder das gleiche Elend tragen müssen, unter dem sie Tag zu leiden haben. Es ist die Aufgabe der Genossinnen, die zu dieser Erkenntnis gelangt sind, dieses Pflichtbewußtsein und dieses Berschaften.

antwortungsgefühl bei den noch unaufgeklärten Arbeiterfrauen zu wecken, damit die Frauen endlich felbst einmal die Initiative ergreifen und den Kampf um ihre Rechte aufnehmen."

Reicher Beifall belohnte die ausgezeichneten Darlegungen des Genossen Bütikofer. Die Diskussion wurde sehr lebhaft benützt; von allen Seiten fiesen Amregungen, auf welche Weise die Genossinnen für die Bewegung gewonnen werden könnten. Insbesondere sollen die Frauen in den Mitglied haften zu vermehrter Tätigkeit angehalten werden. Auch wenn ihnen eine offene Aussprache schwer wird, die anfängliche Zurüchkaltung und Scheu muß überwunden werden, damit die Frauen zu Mitkämpferinnen im Befreiungskampf des Propagandatätigkeit neuen Impuls geben.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die kantonale Frauenkonferenz vom 26. September 1920 hat an ihrer Tagung in Thun Stellung genommen zu dem jüngsten Milchpreisaufschlag. Sie erblickt in dieser Verteuerung des wichtigsten Nahrungsmittels eine unberantwortliche Belastung der Konsumenten, ganz besonders der Arkeiterfamilien. Statt des erwarteten Preisabbaues wird dieser Milchpreisaufschlag eine so empfindliche Verteuerung der gesamten Lebenshaltung zur Folge haben, daß die Arbeiterschaft gezwungen sein wird, auf der ganzen Linie neue Lohnforderungen zu stellen, wenn sie nicht mit ihren Familien dem tiefsten Elend preisgegeben sein will. Wir Arbeiterfrauen insbesondere empfinden diesen Schlag aufs härteste und müssen daher das Vorgehen der verantwortlichen Behörden ganz befonders verurteilen, die nicht Rückgrat genug zeigten, einer Rlasse gegenüber zu treten, die während des Krieges richtige Konjunkturjahre hatte und die auch gegenwärtig auf eine in jeder Beziehung gute Ernte gurudblicken kann. Die Kantonale Frauenkonferenz fordert die Partei - und Gewerkschaftsinstanzen auf, alles daran zu setzen, um auf den wichtigften Lebens- und Bedarfsartikeln einen zwangsweisen Preisabbau zu erzielen."

schloß Genoffin Wollermann die eindrucksvolle Tagung. Nachdem als Borort wiederum Bern Leskätigt wurde, schloß Genoffin Wollermann die eindruckvolle Tagung. M. S.

2

Schwede usw., lebt in Wien ganz vorzüglich, um Geld ist alles zu haben, erstklassiges Essen, Delikatessen, Dinge, die man bei uns nur vom Hörensagen kennt. Hundert Kronen, welche heute nur Fr. 1.80 werten, haben immer noch eine Kaufkrast von 5 bis 10 Fr. Diese höhere Kaufkrast nützt aben den Vienern nichts, denn der Verdienst ist in einem großen Mißverhältnis zu den Preisen der Lebens- und Bedarfsartikel.

Der Arbeiter, der Beamte und der Kleinkrämer leben fehr schlecht, fie alle hungern auch heute noch. Was nütt es ihnen, wenn heute alles zu haben ift, wenn die Auslagen ber Delikateß= geschäfte, der Metgereien, ber Konditoreien in verlodender Bracht glanzen, die Breise aber berartig hoch sind, daß nichts für sie käuflich ift? Genau dasselbe trifft auf die Gebrauchsgegenstände zu; Kleider, Schuhe, Basche, alles im Ueberfluß, aber keine Möglichkeit, Die Sachen gu kaufen, benn auch hier find die Preise unerschwinglich. 5000 bis 8000 Kronen koftet ein Herrenangug, 1000 bis 2000 Kronen Schuhe, 100 Gramm Wurst 15 bis 25 Kronen, Fleisch per halb Kilo 120 Kronen. Der Lohn ber Arbeiter ist je nach bem Berufe verschieden, von 750 bis 900 Kronen Wochenlohn für qualifizierte Berufsarbeiter; ungelernte Arbeiter verdienen weniger, 500 Kronen zirka; die Löhne der Frauen sind weit niedriger; es gibt solche, die im Monat keine 1000 Kronen verdienen. Dazu kommt die zunehmende Arbeits= lofigkeit bei durchaus ungenügender Arbeitslofenunterftützung. Die ausländischen Hilfsaktionen, Speisehäuser, Arbeiter- und Mittelstandsküchen tragen bazu bei, daß die Wiener Arbeiterschaft und das Beamtentum nicht ganz verhungern und im Elend berfinken. In biesen Ruchen ist es möglich, für einige Kronen zu effen. — Die Wohnungsverhältniffe sind sehr schlimm, über 2000 Familien warten auf ein Plätchen, um irgendwo unter-triechen zu können. Die riesigen Mietskasernen ber Prosetarierviertel Ottakring, Landstraße und andere sind übervölkert von Menschen und entblößt von den notwendigsten Möbelstücken, von Wäsche gar nicht zu reden.

Wien iff die Stadt der gewaltigen Gegensätze; im Innern der Stadt, am Ring und den daran anschließenden Straßen größter Luxus, Pelzwerk, Schmuck, seinste Schleckereien, in den Außenquartieren das größte Elend. Dieses Elend zeigt sich zwar auch in den elegantesten Vierteln, denn alle paar Meter streckt ein unglücklicher Bettler oder eine Bettlerin die Hand aus und bittet um eine Gabe. Es sind ihrer sehr viele und daß nicht alle etwas erhalten, bewies mir der Ohnmachtsanfall eines alten Mannes, der infolge Hungers zusammengebrochen war; wie gierig griff er nach einem Stückhen harten Brotes.

Architektonisch ist Wien eine schöne Stadt, mit wunderbaren Gebäuden, 3. B. das Parlamentsgebäude, die Universität, die Burg und das Burgtheater. Wien als katholische Stadt weist einen Nebersluß an schönen Kirchen auf; der Dom ist das Wahrzeichen der Stadt.

Weber große Gebände noch schine Haufer und Villen sind enteignet worden, tropdem der Wiener Gemeinderat eine sozialdemokratische Mehrheit hat, angeblich weil für das Umbauen und die zweckentsprechende Einrichtung kein Geld vorhanden ist. — Eine Ausnahme macht ein Teil des Schöndrunner Schlosses, dort ist eine Schule der Wiener Kinderfreunde untergebracht. 120 Kinder und einige Leiter bilden eine kommunistische Gemeinschaft; der eigentliche Schulunterricht wird nicht erteilt, die Kinder besuchen die nahe gelegene Volksschule. Sine Arbeitsschule ist dem Heim angegliedert, sowie der Kindergarten; die Kinder sein Milter von 4 bis 15 Jahren. Alle hängen mit großer Bärtlichkeit und Liebe an den leitenden Genossen und Genossinen. An der Schule werden auch 25 junge Menschen als Leiter

Christlichsoziale Volksverdummung.

Was man der katholischen Arbeiterschaft in den driftlichen Gewerkschaften bieten darf, darüber gibt ein Bericht aus St. Gallen Auskunft. Gine Genoffin war an der Bersammlung, an der Nationalrat Scherrer über den schweizerischen Kongreß der "Christlichen" in Zürich Bericht erstattete. Er führte 11. a. aus: Der Strich zwischen den roten und ihren Gewerkschaften sei gezogen. Ihr Kampf sei gegen die Sozialisierung, für das Privateigentum, welches in zwei Gesetzen Gottes geschützt sei. Ferner meinte er, es musse mehr Propaganda gemacht werden, die Roten laufen zehn= mal Trepp auf und ab, um möglichst viele Anhänger zu gewinnen. Zum Schluffe sprach er, daß nur sie den sozialen Ausgleich herbeiführen können, und zwar im Ramen des Kreuzes. Die Ausführungen wurden stürmisch applaudiert. Zum Schlusse erhielt ein Herr Schildknecht, Schifflistickereifabrikant aus Wil, das Wort, der sagte, daß er durch seine Energie und durch die Arbeiter reich geworden fei. Für diese Ausführungen wurde auch er beklatscht.

Die Genossin schreibt zu der Bersannnlung, seider fand keine Diskussion statt, sonst hätte ich einmal einen anderen Ton hören lassen, ich war empört über das Vehörte und glaubte, daß sich auch die Anwesenden nicht so viel Berdrehungen und Berhöhnung, wie zum Beispiel durch Schildenecht, gefallen ließen. Aber als ich die interesselosen und wenig intelligenten Gesichter sah, begriff ich es.

Es gilt, der volksverdummenden Propaganda der "Christlichen" unsere Aufklärungsarbeit entgegenzustellen. Die Anschauungen dieser Gesellschaft, ihre Auffassung hat absolut nichts mit wahrer Religion zu tun. Sie tragen dazu bei, die Arbeiterschaft noch mehr auszubeuten und reden im Namen des Kreuzes, das sie stets verleugnen.



Die Arbeiterin in Sowjetrußland.

(Typen und Bilder.)

Die Schneiberin Rifolajew.

Es war im Herbst 1919, einige Monate bor dem ends gültigen Sieg über Denikin, als die Arbeit für die Front

für Kinderfreundeschulen ausgebildet. Anläglich eines Besuches berichtete ber noch jugendliche Leiter über feine Tätigkeit: "Wir bemühen uns, in ben 120 Kindern, die wir hier haben, die Liebe dur Arbeit und die Wertschätzung dafür zu wecken. Daburch werden sie auf die äußerste Linke kommen, denn wir versuchen, die fommunistischen Bringipien zu erleben, in erster Linie, bag man nicht zuerft an sich benten muß, sondern die Gemeinschaft über bas Individuum gu ftellen ift. Wir haben uns unsere eigenen Gesetze gegeben. Jebes Kind hat vom 9. Alterkjahre an das Wahlrecht in dem Schülerrat." Das Erziehungsheim Schön-brunn steht im Ansang seiner Tätigkeit. Ob es gelingt, die Arbeit tatfächlich zu leiften, wie sie ben Leitern vorschwebt, wird die Zukunft lehren. Zu wünschen ware es, daß an möglichst vielen Orten derartige Versuche gemacht werden könnten. Die Nahrung ist einfach, aber genügend, die Lage im Schönbrunner Schloß inmitten des herrlichen Bartes mit den alten Baumen schön. Im unteren Stock find die ehemaligen faiferlichen Gemächer und Sale; hin und wieder werden sie den Kindern im Anschauungsunterricht gezeigt. Hoffen wir, daß auch diese Sale bald ihre nügliche Zwedbestimmung finden.

Wien stand im Zeichen der Wahlen; überall Plakate, Aufforderungen zu Versammlungen, jeden Abend fanden solche in großer Zahl statt; die Kommunisten hatten überfüllte Säle. Wohl rechnete man damit, daß die "Christlichsvialen" besser abschneisden würden als die "Sozialdemokraten": daß aber die Kommunisten so wenig Stimmen auf sich vereinigen würden, hätte niemand geglaubt, weder Anhänger noch Gegner. Die Wahlpropaganda war gar nicht auf die Frauen und beren Auffassungebenden Ginfluß sie auf den Ausgang der Wahlen haben mußten.*

Bas wird aus Deutschöfterreich werben? Dag die breiten

die Losung des Tages war. Die Arbeiterinnen-Abteilungen der Kommunistischen Partei kannten zu jener Zeit neben dieser Aufgabe nur noch die einer Heranziehung der Arbeiterinnen zur Arbeit in den Sowjetorganen, damit sie lernen sollten, an der Berwaltung des Landes teilzunehmen und außerdem ein wachsames proletarisches Auge in diesen Inftitutionen zu haben, in denen auch die frühere Bourgeoisie arbeitet. In einer Delegiertenversammlung lernte ich zu der Zeit die Schneiderin Nikolajew kennen: eine stille, in sich gekehrte Frau, der man es ansah, daß sie eine alte Kommunistin, ein kluger, tüchtiger Mensch war. "Warum wollen Sie nicht in irgendeinem Sowjetorgan arbeiten?", fragte ich fie. "Sie könnten doch fehr nützlich sein und auch selbst Befriedigung finden." "Nein," sagte sie, "ich will die Werkstatt, die ich leite, nicht verlaffen. Wir haben viel zu tun. Wir nähen fertige Rleider, die auf Bezugscheine verkauft werden. Unsere Werkstatt arbeitet schon viele Jahre, sie ist sehr groß und beschäftigte viele minderjährige Arbeiterinnen. Unsere erste Aufgabe war die Entfernung der Kinder unter vierzehn Jahren aus der Werkstatt und ihre Unterbringung in Schulen. Die jugendlichen Arbeiterinnen von vierzehn bis achtzehn Jahren haben wir in ein besonderes Zimmer gesetzt und ihnen aus eigenen Kräften eine Art Fachschule eingerichtet. Früher wurden die Jugendlichen hauptfächlich als Laufmäden beschäftigt, sie bekamen nur die Arbeit, die für die Besitzerin am vorteilhaftesten war. Die richtige Schneiderarbeit zu erlernen, gab man ihnen kaum die Möglichkeit. Jetzt wird jede in einem bestimmten Fach ausgebildet, und bald werden fie alle gute Schneiderinnen sein. Ihr Arbeitstag hat laut Dekret sechs Stunden. Auch in der Werkstatt, in der Erwachsene arbeiten, führen wir neue Sitten ein. Früher, wissen Sie, nähte man ein Kleid um so lieber, je kostbarer die Stoffe waren. Das war schließlich nicht Liebe zur Schönheit, sondern nur widerliches Kriechertum vor der Bourgeoifie. Auch meine Arbeiterinnen hingen noch an den alten Gewohnheiten. "Wir find gewohnt, mit Seide und Gazestoffen zu arbeiten (unsere Werkstatt hatte bis zur Oftoberrevolution nur feine Kleider hergestellt). Jett aber bei Kattun und Satinstoffen werden wir uns nur die Hände und den Geschmack verderben." Ich mußte mit ihnen viel darüber reden und sie zu erziehen suchen: "Für wen habt ihr früher Damen- und Seidenkleider genäht? Für eure Unter-

Massen sich nicht selber helsen wollen, zeigt der Ausgang der Wahlen; denn nicht diesenigen Parteien, welche gegen das Bestehende ankämpsen, haben Ersolge erzielt, sondern die reaktionären Christlichsvialen, welche Hand in Hond gehen mit der ungarischen Mörderbande, den Horthyleuten.

Der Wahlkampf war ein erbittertes Gesecht zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, statt daß lettere das Bürgertum angegriffen hätten, gingen sie mit aller Schärfe, mit allen Mitteln der Verleumdung und Verhetzung gegen die Kommunisten vor und das Resultat: ein Anwachsen der "Christlichen".

Bur Rückfahrt benutzte ich ben Expreßzug Wien-Baris, mit Schweizerfranken kann sich auch mal ein Prolet diesen Luzus leisten. Diese Büge sind schwach besetzt, benn für die Desterreicher ist die Fahrt zu teuer, diese müssen zusehen, wie der Ausländer auch von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch macht. Wie schwarzeichen ist die Gegend, die man durchfährt: Flüsse, Seen, hübsche Ortschaften. Das Wahrzeichen der Gegend bilden die Kirchen, Klöster und Klosterschulen.

Durch Gespräch mit dem Bahnpersonal, Abwartfrauen, Wagenreinigerinnen, mit dem Personal auf größeren Stationen wurde mir stets bestätigt, daß das Leben unerträglich sei, daß man leide ohne zu klagen, denn was nütt es, war schließlich die stereothye, apathische Schlußfrage.

Die Lage Deutschöfterreichs, die ungeheure Not, der Hort sür die Reaktion beweist mit allr Dutlichkeit, daß wir im Zeitalter der Weltrevolution sind, daß sich der kapitalistische Staat von derartigen Krisen nicht mehr erholen kann. Der Patient ist in der Agonie, nur das internationale Proletariat ist in der Lage, sosen es den ehrlichen Willen zur Tat hat, helsend einzugreisen, indem die Weltrevolution vorwärts getrieben wird, in erster Linie von denjenigen Staaten, welche noch über die nötigen Kräste nach innen und nast außen versügen.

^{*} Siehe Artikel "Die Wahlen in Deutschöfterreich.